

Das Gespensterwrack

Harald Harst, #19

by Max Schraut, 1878-1935

Veröffentlicht: 1920

Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin



Es war Abend nach der aufregenden Nacht, in der wir dem Tode nur durch Harald Harsts kühle, klare Überlegung entgangen waren. Wir saßen zu dreien auf der Gartenterrasse des Harstschen Hauses: Frau Auguste Harst, Freund Harald und ich. Soeben hatte in dem hinter der Terrasse gelegenen Speisezimmer die Standuhr sieben geschlagen; soeben hatte die besorgte Mutter ihren Einzigen abermals flehentlich gebeten, für einige Zeit Berlin zu verlassen, hatte noch hinzugefügt: „Harald, ich gebe Dich ja so ungern wieder ab, wo Du kaum erst nach einjähriger Abwesenheit aus Indien zurückgekehrt bist. Aber ich werde die Angst nicht los,

daß dieser entsetzliche Palperlon noch in Berlin weilt, Dir auflauern und Dich beiseitigen wird.—Harald—ich flehe Dich an: reise irgendwohin, bleibe vierzehn Tage an einem Orte, wo Du sicher bist, und dann—“

„Dann?“ unterbrach er sie und streichelte ihre Hand. „Dann, Mutter—dann hat sich nichts geändert, nichts. Palperlon wird mich ebensowenig vergessen wie ich ihn. Wir haben eine große Rechnung miteinander zu begleichen. Er ist mein Schuldner und sein Konto ist riesengroß belastet. Er ist der Schuldner der ganzen zivilisierten Menschheit. Er hat Morde über Morde verübt: er ist eine schlaue Bestie, vielleicht die schlaueste die je in Menschengestalt über diese Erde wandelte. Ich bin es meinem Rufe schuldig ihn unschädlich zu machen.—Nein—Mutter, verreisen werde ich nicht. Aber ich verspreche Dir—“

Die Köchin Malwine betrat die Terrasse und legte zwei Briefe vor Harst hin.

„Soeben hat der Postbote sie gebracht,“ sagte die treue Alte und verschwand wieder.

Harst griff sofort zu dem einen Brief.

„Ah—von James Palperlon! Ich erkenne die schlechte Maschinenschrift sofort wieder.“ Er schnitt den Umschlag auf, zog einen nur einmal gefalteten Bogen heraus.

„Hm,“ meinte er. „Eine Zeichnung. Nichts als eine Zeichnung.“ Er lächelte. „Palperlon will mir so scheint's ein Rebus zu raten geben. Nun—da dies einige Arbeit—geistige Arbeit—kosten dürfte, legen wir diese Art Mitteilung zunächst beiseite.“

Er nahm den anderen Brief auf.

„Ebenfalls Anschrift getippt. Aber—diese Maschine ist tadellos.“ Er drehte den Brief in der Hand, besichtigte ihn als ob's an dem Umschlag noch allerlei zu sehen gäbe, und fuhr dann fort: „Ein sehr teures Papier, dieser Umschlag. Erstklassige Luxusware. Der Brief könnte von einer Dame herrühren. Er duftet nach—nach—ja es dürfte eine Mischung von Divinia und Peau d'Espagne sein.“ Er schob sein Federmesser unter die Klappe und löste diese ohne Schwierigkeit.

„Sehr flüchtig zugeklebt!“ meinte er. „Auch das deutet auf eine Dame hin!“

Ich sah, daß der aus demselben elfenbeinfarbenen Papier bestehende Briefbogen ebenfalls mit Maschinenschrift bedeckt war.

Harst las halblaut vor:

Berlin, den 2 Oktober 19.. Sehr geehrter Herr Harst!

Ich gehöre nicht zu den Leuten die Sie bewundern. Keineswegs! Ihr sogenannter Weltruhm als Detektiv ist ein Kind des Zufalls! Sie haben eben Glück gehabt bei Ihren Abenteuern, die Ihr *Leibdichter* Schraut der staunenden Menschheit zudem noch in einer Aufmachung in Gestalt von Erzählungen vorsetzt, die Ihr Genie stets dick unterstreicht—zu dick für Leute, die nicht gerade vertrottelte Idioten sind!

„Eine Frechheit,“ entschlüpfte es mir. Denn der „Leibdichter“ war ja ich selbst.

Harst lachte leise auf. „Ich bin ja gespannt, worauf dieser Brief abzielt.—Also weiter:“

Bewundern würde ich Sie nur, wenn Sie eine Aufgabe lösten, an die sich ein Ihnen ebenbürtiger Geist ohne Erfolg herangewagt hat. Dann wüßte ich,

daß diese Aufgabe wirklich Schwierigkeiten bietet, zu deren Bewältigung mehr als ein Durchschnittstalent gehört.—Ich selbst arbeite seit einem Jahr auf demselben Gebiet wie Sie, nur daß ich nie irgendwie an die Öffentlichkeit trete. Vielleicht haben Sie in den Zeitungen gelesen, das ein geheimnisvoller Unbekannter stets aus dem Verborgenen heraus die Polizei nach Kräften unterstützt hat. Fragen Sie nur Ihren Freund Bechert. Der kennt mich. Vielmehr—er kennt mich nicht!—mich kennt niemand. Ich bin insofern das gerade Gegenteil von anderen Leuten, die ihr—Genie in alle Welt ausposaunen lassen. Ihr Konkurrent bin ich gewissermaßen; auch ein Liebhaberdetektiv! Nur keiner der das Wutgeschrei der großen Masse braucht.—Heute erst las ich in der Berliner B.Z., daß Sie bereits heimgekehrt sind und auch begünstigt von Ihrem alten Glück Ihre Frau Mutter wieder aufgefunden haben. Der spaltenlange Artikel in der B.Z. interessierte mich nur insofern, als ich bisher nicht wußte, daß Warbatty nur das durch Hypnose zu blindem Gehorsam gezwungene Werkzeug dieses James Palperlon gewesen ist. Palperlon ist Ihnen gestern nacht entschlüpft. Jetzt wird er darauf sinnen, Sie schleunigst in den Hades zu schicken. Nun: ich werde Sie schützen! Und stets wenn Sie einer Lebensgefahr entronnen sind, werde ich Ihnen dies mitteilen. Mehr noch: ich werde fortan bei der Aufklärung von Verbrechen und rätselhaften Vorfällen als Ihr Konkurrent arbeiten. Wollen sehen, wer mehr und schneller etwas erreicht.—Ich selbst bin auch erst vorgestern aus Norwegens Hauptstadt zurückgekehrt. Haben Sie vielleicht von dem Gespensterwrack gehört? Deswegen war ich auf dem Christianiafjord. Leider war ich dort umsonst zwei Wochen begeisterter Angler. Das heißt: ich habe eine Niederlage erlitten! Wenn Sie das Geheimnis jenes Wracks aufklären, würde ich meine Ansicht über Sie ein wenig ändern.

„Aha!“ sagte Harst. „Also ist er der *ebenbürtige Geist, der sich erfolglos an eine Aufgabe herangewagt hat*, wie es auf der ersten Seite heißt.—Ein Wink mit dem Zaunpfahl für mich! Ich verstehe. Er will, daß ich mich nun an die Gespenster des Wracks heranmache!“

Geben Sie sich keine Mühe, mich zu *enthüllen*, Herr Kollege! Es gelingt Ihnen nicht. Ich bin Berliner wie Sie. Das muß Ihnen genügen.—Sie hören bald mehr von mir, denn James Palperlon hat bereits seine unsichtbaren Giftzähne nach Ihnen ausgestreckt!—Sollten Sie wirklich nach Christiania reisen, Herr Harst, so warne ich Sie schon jetzt! Zwei von den dortigen Kriminalbeamten, die einmal eine Nacht auf dem Wrack zubrachten, sind seitdem spurlos verschwunden.—Leben Sie wohl! Ich bin in mäßiger Verehrung Ihr Lihin Omen.

„Köstlich!“ rief Harst „Lihin Omen! Großartig ausgedacht—großartig! Denn dieses Lihin Omen einzeln rückwärts gelesen heißt Nihil Nemo, ist lateinisch und bedeutet: Nichts Niemand. Also wir haben es mit einem Herrn Nichts Niemand zu tun!“—Er streichelte seiner Mutter wieder zärtlich die Hand: „Du bist ihm zu Dank verpflichtet, diesem Herrn! Denn—jetzt—werde ich reisen—nach Christiania. Mutter—Du siehst mithin Deinen Wunsch erfüllt. Wir werden gleich morgen Berlin

unter den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln den Rücken kehren. Der wackere Karl, unser kleiner Gehilfe, soll auch mit—zum Dank für seine Unterstützung im Falle *Schattenbilder*.“

Am nächsten Nachmittag 5 Uhr waren wir in Hamburg—wieder in Hamburg, wo wir ja erst vorgestern nach unserer Orientreise den Lloyd dampfer verlassen hatten.

Harald mietete dann für 14 Tage am anderen Morgen eine 15-Meter-Jacht mit Aushilfsmotor, die einem alten, pensionierten Schiffskapitän namens Tiessen gehörte. Der alte Tiessen und ein gleichfalls älterer Matrose begleiteten uns. Harst hatte seinen wahren Namen zunächst verschwiegen, erst als wir dann Helgoland hinter uns hatten, erklärte er den beiden Seeleuten, wer wir seien und was wir in Christiania wollten.

Kuno Tiessen und der Matrose Jakob Pedersen waren sofort Feuer und Flamme für dieses Abenteuer, gelobten feierlichst Harsts Inkognito zu wahren und entpuppten sich bald als ein paar prächtige Menschen.

Harst war blondbärtig und nannte sich Hermann Hirt, ich hieß Max Schütz und Karl Malke war mein Sohn Karl.

Wir hatten mit dem Wetter großes Glück. Der Nordwest, Windstärke 6, brachte uns in drei Tagen an die Mündung des berühmten, 115 Kilometer langen Christianiafjords, an dessen Nordende die Hauptstadt Norwegens liegt.

Unsere Jacht hieß OPTIMUS (der Beste). Sie war recht elegant eingerichtet, wenn auch nicht mehr ganz der Neuzeit entsprechend, da sie bereits auf ein Alter von einigen zwanzig Jahren zurückschauen durfte. Der kleine Motor war nachträglich eingebaut. Sie besaß ein ganz leichtes Beiboot aus Aluminium. Dieses spielte nachher noch eine besondere Rolle.

Harst hatte die Zeichnung mit auf die Reise genommen, die Palperlon ihm damals abends durch die Post zugeschickt hatte und beschäftigte sich beinahe dauernd mit ihr. Als ich ihn am zweiten Reisetage wieder einmal im Wohnsalon über dieser Zeichnung brütend vorfand und scherzend meinte, das Palperlonsche Bilderrätsel scheine ihm ja wichtiger zu sein als die unser im Christianiafjord harrende Aufgabe erwiderte er:

„Es muß etwas ganz besonderes dahinterstecken. Sonst hätte Palperlon sich nicht die Mühe gemacht, etwas zu ersinnen, das sogar meinem Spürsinn so hartnäckig seine wahre Bedeutung verheimlicht.“

Ich kannte die Zeichnung ja längst von Ansehen. Sie bestand nur aus ein paar Punkten, Strichen und sechs scheinbar willkürlich hier und da hineingeschriebenen lateinischen großen Buchstaben.—Ich komme später nochmals genauer auf sie zu sprechen.—

Jedenfalls wir waren am Ziel. Wir waren im Christianiafjord. Bis nach Christiania hinauf brauchten wir die Fahrt nicht fortzusetzen, da Kapitän Tiessen eins doch genau wußte: daß das Wrack etwa 20 Kilometer von der Fjordmündung entfernt unweit des Fulehuk-Leuchtturmes lag.

Harst hatte bereits seinen Schlachtplan fertig. Wir wollten zunächst das Städtchen Vallö am Westufer des Fjords anlaufen, angeblich einer Beschädigung am Steuer wegen.

Nachmittags drei Uhr waren wir im Hafen von Vallö, machten an einem hölzernen Landungssteg fest und ließen zunächst von Kapitän Tiessen die nötigen Meldungen bei der dortigen Hafenzentrale erledigen. Wir blieben an Bord, saßen auf dem Kajütendeck unter dem jetzt aufgespannten Sonnensegel und tranken den vorzüglichen Kaffee, den Jakob Pedersen, zugleich auch unser Koch, gebraut hatte. Harst hatte Tiessen streng verboten, sich etwa in der Stadt nach dem Wrack zu erkundigen. Überhaupt sollten wir alle so tun, als ob wir davon noch nie etwas gehört hätten und als ob uns Wrack und Gespenster sehr gleichgültig ließen.

Um ½5 kam Tiessen den Landungssteg entlanggestampft. Er hatte auch verschiedene kleine Einkäufe gemacht und dabei gleich deutsche Banknoten gegen Norwegische eingewechselt, im ganzen für 500 Mark. Damit hoffte Harst vorläufig auszukommen.

„Wie steht's mit einem Schlosser, der unsere Steuerkette wieder ausflickt, die wir absichtlich zerrissen haben?“ fragte Harst.

„Morgen früh erscheint er,“ antwortete Tiessen und zählte Harst das Geld hin.

„Hörten Sie zufällig etwas über das Wrack?“ meinte Harst.

„Ja—zufällig! In dem Geschäft wo ich mir Kautabak kaufte, bediente mich ein Mann, der mir gleich so bekannt vorkam.—Denken Sie, Herr Harst: es war ein früherer Steuermann, mit dem ich mal auf einem englischen Dreimaster bis Australien angemustert hatte. Na—das gab 'ne große Freude, als wir uns wiedererkannten. Der Sven Torgelson hat durch 'n Unfall seine linke Gehmaschine eingebüßt und spielt nun den Krämer. Ein Prachtkerl ist's! Er wird mich abends hier an Bord besuchen. Na—und Torgelson sagte, als ich scherzend meinte: ›Also als Wrack bist Du hier in Vallö gestrandet.‹—›Stimmt—als Wrack! Aber auf mir tanzen nur meine drei Kinder herum, wenn ich auf dem Sofa Mittagsschlaf halten will—keine Gerippe wie auf dem Gespensterwrack!‹—Da hab' ich denn mächtig den Dummen markiert und gefragt: ›wohl so 'n neuer Seespuk, das Gespensterwrack, wie?‹ Und da wurde er gleich sehr ernst und erklärte: ›Du, Tiessen—das ist nicht zum Witzemachen! Jetzt hab ich keine Zeit. Aber abends auf dem OPTIMUS erzähl ich Dir alles ganz genau. Das ist so was für zwei alte Seebären wie wir es sind.—Übrigens war vor kurzem ein Deutscher hier, ein Berliner, der sehr viel im Fjord angelte und den wir alle im Verdacht hatten, er hielte sich nur hier auf, um dieser tollen Geschichte mit den Skeletten auf dem wrackten Kahn ein bißchen auf den Grund zu gehen. Na—er ist wieder abgereist, und die Gespenster sind noch genau so rührig wie früher.—So sagte er. Und dann wechselte er mir noch zwei Hundertmarkscheine, und ich schob ab.“

„Herr Lihin Omen!“ meinte Harst und sah mich bedeutungsvoll an.

Ich verstand: Der Angler war fraglos unser Konkurrent gewesen.

Gleich darauf verließen Harst und ich die Jacht. Wir wollten uns die Stadt ansehen. Karl hatte gebeten, mitkommen zu dürfen. Aber Harst meinte, er könne nachher mit Pedersen an Land.

Ich ahnte, daß unser Spaziergang durch das Städtchen nicht ohne Nebenabsichten unternommen wurde.—Unsere Verkleidung war so tadellos, daß selbst unser Freund Bechert uns nicht erkannt hätte.

Wir schlenderten durch die sauberen Straßen vorbei an ebenso sauberen, altertümlichen Häuschen, schauten uns die uralte Kirche von außen an und kehrten schließlich in einer Kneipe am Marktplatz ein, wo ein Teil der Tische hinter Efeu-

kästen auf dem Bürgersteig stand. Wir setzten uns draußen nieder und waren überrascht, hier echt Nürnberger Bier vorzufinden, dazu auf der Speisekarte, natürlich in norwegischer Sprache—„Eisbein mit Sauerkohl“.

Dieses Eisbein lockte. Wir bestellten jeder eine Portion, die uns der Wirt dann sehr bald brachte. Alles war hier peinlich sauber, und die ganze Aufmachung atmete biedere Gemütlichkeit.

Die Kneipe war recht leer. Hier hinter den Efeu-wänden saßen außer uns nur noch fünf Personen an zwei Tischen: ein jüngeres Ehepaar mit einem Kinde und ein älteres Ehepaar, die erst nach uns gekommen waren.

Der Wirt, der sich schon vorhin mit Harst auf englisch unterhalten hatte, da Harsts norwegische Sprachkenntnisse recht gering waren, brachte uns die wieder gefüllten Biergläser.

„Gibt es öfter bei Ihnen dieses deutsche Spezialgericht?“ fragte Harst ihn jetzt.

„Nein. Nur wenn die Herren Maler es sich bestellen. Diese Portionen sind von gestern übrig geblieben. Wir haben hier nämlich eine kleine Malerkolonie jeden Sommer, darunter auch stets Deutsche.“

„So so. Dann sind wohl jene älteren Herrschaften dort hinten auch Maler?“

„Nein. Die kenne ich wenigstens nicht. Es müssen Fremde sein. Der Herr mit der goldenen Brille spricht norwegisch sehr schlecht.“—Der Wirt ging wieder.

Da wurde es plötzlich gerade an jenem Tische lebhaft. Der Wirt stand dort und hatte eine Banknote in der Hand, redete auf den Graubärtigen ein und zeigte auf die Banknote. Dann sprachen sie leiser.

Das Paar hatte jetzt bezahlt und ging.

Auch Harst rief den Wirt herbei und wollte unsere Zeche begleichen.

Der Wirt war noch immer erregt. „Eine wahre Plage ist's mit dem verdammten Papiergeld,“ sagte er, als Harst ihm einen Fünzigkronenschein reichte. „Der Österreicher dort, der alte Herr, der soeben mit seiner Frau wegging, ist auch wieder mit ein paar dieser leider nur zu tadellos nachgemachten Fünzigkronennoten angeschmiert worden.“

„Na—falsches Papiergeld gibt's überall,“ meinte Harst. „Aber nicht in solchen Mengen wie hier bei uns,“ brummte der Wirt. „Man muß sich jetzt jeden Fünzigkronenschein so genau ansehen wie 'n seltenes Bild, sonst—“

Harst war plötzlich aufgestanden. „Bin sofort wieder da!“ Und weg war er.

Harst kehrte erst nach etwa zwanzig Minuten zurück, fragte den Wirt noch, ob das österreichische Ehepaar nicht doch Malersleute seien.

„Nein. Der alte Herr ist Schriftsteller und will sich hier erholen. Sie sind aus Wien. Sie wohnen am Hafen im Hotel König Christian. Wegen der falschen Banknote kamen wir ins Gespräch. Die Leute heißen Prager—Schriftsteller Karl Prager. Er nannte mir seinen Namen, weil er der Polizei melden will, daß er mit acht falschen Scheinen hereingefallen ist und sich auf mich berufen will, da ich doch eine der Fälschungen erkannt habe.“

Wir gingen nun auch. Es war halb acht geworden.

Es war jetzt völlig dunkel. Aber die Straßenbeleuchtung reichte hin, sich zu rechtfinden zu können. Als wir den Wohnsalon der Jacht dann betraten, saßen Tiessen, Pedersen und Karl wirklich schon mit dem Norweger bei Grog und Zigarren und hatten den kleinen Raum auch schon gehörig vollgequalmt.

Bevor Torgelson uns nun die Geschichte des Gespensterwracks mitteilte, erwähnte er, daß er des öfteren den Kapitän des Lotsendampfers hier vertrete, da der Kapitän gallensteinleidend sei.

Im vorigen Frühjahr tobte eines Tages im April ein schwerer Sturm vor der Einfahrt in den Christianiafjord. Spät abends versuchte dann der in Bergen beheimatete und mit Heringen beladene, recht altersschwache Schraubendampfer HARDANGER, der in der schweren See bereits leck gesprungen war, in den Fjord einzulaufen, passierte auch noch glücklich das Leuchtfeuer von Fulehuk, mußte dann aber von seinem Kapitän am Ufer einer kleinen, felsigen Insel nördlich des Leuchtturmes auf Strand gesetzt werden, da er plötzlich sehr schnell zu sinken begann. Der Kapitän steuerte ihn zwischen zwei hohe, der Insel vorgelagerte Klippen, wo er sich dann so festrammte, daß er nun bis zum Maschinenraum voll Wasser lief. Die Reederei, der der alte Kasten gehörte, wollte das Geld nicht mehr daranwenden, ihn wieder flott zu machen, ließ nur die Ladung und alles wertvolle daraus bergen und wollte ihn nachher als Brennholz auf Abbruch verkaufen. Es fand sich jedoch niemand, der Brennholz brauchte, in dem holzreichen Norwegen weiter kein Wunder. So blieb denn das Wrack liegen, wo es lag, und wurde den Touristen im Sommer oft als Sehenswürdigkeit gezeigt. Dann tauchten allerlei Gerüchte auf, daß es auf dem Wrack „umgehe“, und schließlich wurden auch die Behörden auf dies seltsame Gerede aufmerksam. Die umwohnenden Fischer sprachen von Geistern und Gespenstern, die auf dem Dampfer nächtlicherweile ihr Wesen treiben sollten. Sehr bald hatten dann ein paar Kriminalbeamte aus Christiania, die hinter dieser Gespenstergeschichte verbrecherische Vorgänge witterten, durch heimliche Beobachtung des Wracks festgestellt, daß diesem Gerede tatsächlich etwas Wahres zugrunde lag. Sie hatten mit eigenen Augen in mond hellen Nächten gesehen, wie auf dem Deck des Hardanger drei menschliche Gerippe gleich lebenden Wesen umherwanderten und suchten nun den Verüßern dieses nicht nur für abergläubische Gemüter reichlich grauenvollen Spuks das Handwerk zu legen, denn daß Menschen von Fleisch und Blut dahintersteckten, war ihnen gewiß. Zwei Detektive, besonders beherzte und erprobte Männer, begaben sich daher, nachdem eine genaue Durchsuchung des Wracks ergebnislos geblieben, eines Abends in aller Stille an Bord, während der kleine Lotsendampfer wie schon vordem wieder in der Nähe wie zufällig kreuzte, was bei einem Lotsenfahrzeug nicht weiter auffallen konnte.

Als der Mond aufgegangen war, hatte Torgelson, der wieder gerade den Kapitän vertrat, mit Hilfe eines Nachtglases das Deck des Wracks ständig genau im Auge behalten. Plötzlich hatte er dann, und zwar genau um Mitternacht, wieder jene drei Skelette bemerkt, die mit schlenkernden Knochenarmen hin und her gingen und sogar auf die Kommandobrücke stiegen.

„Ich sage Ihnen, Herr Harst,“ fuhr er nun in seiner Erzählung fort, „es war ein Anblick, daß einem eine Gänsehaut über den Rücken lief. Ich bin wahrhaftig nicht im geringsten abergläubisch—doch—mir hätte jemand tausend Kronen geben können und ich wäre damals nicht auf das Wrack geklettert, wenigstens nicht nachts. Auch heute täte ich's um—“

„Schon gut,“ unterbrach Harst ihn etwas ungeduldig. „Was wurde denn aus den beiden Detektiven?“

Torgelson nickte traurig mit dem Kopf. „Was aus ihnen geworden ist?—Nichts! Sie sind nie mehr zum Vorschein gekommen—nie mehr!“

„Ah—sehr merkwürdig!—Hat man das Wrack nochmals durchsucht?“

„Natürlich. Gleich am Morgen, als es hell wurde.“

„Wie lange zeigten sich gewöhnlich diese Gespenster auf Deck?“

„Regelmäßig etwa eine halbe Stunde—so von zwölf bis halb eins.—Aber—sagen Sie nicht zeigten sich!—Sie zeigen sich noch, wenn auch seltener.“

„Hat denn die Polizei nicht nochmals Beamte eine Nacht auf dem Wrack zubringen lassen?“

„Gewiß. Aber—damals blieb der Spuk aus, der ja auch nicht in jeder Mondnacht auftauchte, nur hin und wieder. Dreimal noch sind Detektive, stets zu vieren, auf dem Wrack gewesen—immer ohne Erfolg. Da hat man denn die Sache aufgegeben, obwohl eigentlich das Verschwinden eines Amerikaners, der im Spätherbst des Vorjahres *aus Sport*, wie er vorher übermütig sagte, drei Tage auf dem alten Kasten bleiben wollte und auch allein in einem Boot hingefahren ist, den Eifer der Polizei wieder etwas hätte wecken müssen. Ich habe aber so das Gefühl, als ob auch den Beamten die Geschichte unheimlich ist. Ich kenne verschiedene von ihnen persönlich. Wenn man von dem Gespensterwrack spricht, werden sie mit einem Male sehr still und fangen schnell von was anderem zu reden an.“

„Ist das alles, Herr Torgelson?“ fragte Harst nun.

„Ja. Ich denke aber, es ist gerade genug, um den Namen Gespensterwrack zu rechtfertigen.“

Harst blickte sinnend vor sich hin.

„Wie hieß der Amerikaner? Was war er?“ fragte er dann.

„Oh—es war ein älterer Herr schon. Den Namen habe ich nicht behalten. In New Orleans soll er zu Hause gewesen sein. Ich habe ihn selbst gesprochen, bevor er auf die Idee kam, die Gespenster vom Hardanger für alle Zeit zu verscheuchen. Er hat mich nach all diesen Dingen ausgefragt, die ich Ihnen soeben berichtet habe. Es war ein kräftiger Mann mit starkem, leicht ergrautem Vollbart und einer Hornbrille auf der Nase. Ich glaube, er sagte er wäre Künstler.—Maler oder so was ähnliches. Es kommen ja so viele Maler hier an den Fjord. Sie pinseln immer an der blauen Fjordluft herum.“

Harst zündete sich eine neue Zigarette an, meinte dabei so nebenher:

„Vor kurzem soll doch ein Berliner hier sich aufgehalten und wahrscheinlich ebenfalls dem Spuk nachgespürt haben.—Kannten Sie den Herrn vielleicht?“

„Jedes Kind in Vallö kannte ihn. Er machte einen etwas—hm—verdrehten Eindruck. Er war Photograph von Beruf, sah aber mit seiner Künstlermähne und dem blonden Riesenbart wie einer von den Malern aus den Witzblättern aus. Er photographierte alles mögliche und angelte bei gutem Wetter den ganzen Tag. Jedenfalls muß er reich gewesen sein. Er hielt abends jeden frei, der nur Wein trinken wollte, und in den Hafenkneipen war er ein sehr beliebter Gast.“

Harsts Blicke begegneten den meinen. Wir verstanden uns: Der Verdrehte war Herr Lihin Omen gewesen, der nur deshalb so freigebig gewesen, weil er die Leute aushorchen wollte.

Am nächsten Morgen sagte Harst beim Frühstück auf dem Deck zu mir:

„Ich werde das Ehepaar Burton nachher besuchen. Karl soll mich begleiten. Wir nehmen das Aluminiumboot und den Ansteckmotor dazu.“

„Wen?“ fragte ich. „Burton? Der Name war ja nicht gerade selten in Amerika und England. Hier aber hatte ich ihn noch nicht gehört.—Meinst Du etwa die Pragers?“ fügte ich hinzu.

„Nein. Ich meine Thomas Burton. Er wohnt auf einer der Inseln südöstlich von hier. Es sind kaum vier Kilometer bis zu seinem Eiland. Ich habe mir das Inselchen und die Baulichkeiten beschreiben lassen. Ich werde schon hinfinden.“

Was Harst auf der kleinen Insel erlebte, hat er mir nachher genau erzählt. Ich schildere diesen Ausflug daher so, als wäre ich dabei gewesen.

Das Beiboot, getrieben von dem knatternden Heckmotor, legte bald an einer der zahlreichen Inseln an und zwar an einem kurzen Holzsteg, an dem bereits ein Boot vertäut war.—Karl mußte im Boote bleiben, während Harst auf das niedrige gelbgestrichene Gebäude zuschritt. Nachdem er wiederholt den eisernen Türklopfer in Bewegung gesetzt hatte, ohne daß jemand sich meldete, ging er um das Haus herum, da er die Bewohner auf dem Hofe anzutreffen hoffte.

Harst betrat den Gemüsegarten, der viele alte Obstbäume und Beerensträucher enthielt, ging suchend durch die schmalen Wege und stand plötzlich vor einer Weinlaube, in der auf einer Bank ein weibliches Wesen saß, das den Oberkörper über einen plumpen Tisch gelehnt und das Gesicht in die Arme vergraben hatte. Ein wildes Schluchzen schüttelte den Körper dieser Frau wie im Fieberfrost hin und her, und zuweilen kam's auch wie ein leiser Aufschrei über ihre Lippen.

Harst hüstelte. Endlich richtete die Weinende sich erschrocken auf, stierte den Fremden wie einen bösen Geist an und rief dann auf Englisch:

„Wer sind Sie? Was führt Sie her?“

Harst nannte seinen hiesigen Namen Hirt und erklärte, er sei in der Absicht hergekommen, sich nach einem Wrack zu erkundigen, das hier im Fjord unter der Bezeichnung Gespensterwrack benannt sein solle.

Die Wirkung dieser Sätze war eine recht auffallende. Die Frau erbleichte, lehnte sich wie in einem Anfall von Schwäche an den Tisch, hob abwehrend die Hände und brachte nur stockend hervor:

„Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie! Ich weiß nichts von einem solchen Wrack, oder besser—ich weiß so wenig darüber, daß es Ihnen kaum genügen dürfte—“

Harst hatte längst gemerkt, daß diese vergräunte Frau ihn zu täuschen suchte.

„Ich gehöre zu einem Vergnügungsfahrzeug,“ erwiderte er, »das nur zu kurzem Aufenthalt in den Hafen von Vallö eingelaufen ist. Zufällig hatte ich früher einmal in einer norwegischen Zeitung eine Notiz über dieses Wrack gefunden. An diese Notiz erinnerte ich mich jetzt. Und deshalb wollte ich nun hier an Ort und Stelle Genaueres zu ermitteln suchen.“

Während er in dieser weise Gleiches mit Gleichem vergalt und log, hatte er in dem Gesicht der Frau eine plötzliche Veränderung wahrgenommen. Ihr Blick war an ihm vorübergeglitten und wie in jähem Schreck war sie dann leicht zusammengesuckt. Außerdem sah er jetzt auch, da er mit dem Rücken zur Sonne hin stand, neben sich am Boden den Kopfschatten eines Mannes, der eine Mütze trug.

„Sie—Sie sind ein Deutscher?“ forschte die Frau nun weiter. „Sie sprechen das Englische wenigstens mit jenem Akzent, wie's alle Deutschen tun.“

Harst verneigte sich zustimmend. „Sie haben richtig vermutet.—Welche Hitze heute,“ fügte er hinzu und schaute nach oben, drehte sich dabei langsam um. „Keine Wolke am Himmel, wirklich ein Wetter wie—“

Nun hatte er den Mann mit der Mütze vor sich, tat sehr überrascht und sagte zu dem glattrasierten, starkknochigen Menschen, der etwas verlegen zurückgetreten war:

„Verzeihen Sie, daß ich hier eingedrungen bin. Ich habe wohl den Herrn dieses Hauses vor mir?“

Der Andere nickte wenig höflich. „Yes—ich bin Thomas Burton, Landschaftsmaler, und das ist meine Frau.“

Harst wiederholte nun den Zweck seines Besuches und erklärte noch, er habe in Vallö gehört, daß Burton das Wrack des HARDANGER gemalt habe. Er nehme daher an, hier besonders genaue Auskunft erhalten zu können. Auf die Reden der abergläubischen Bevölkerung von Vallö sei eben nichts zu geben.

„Ganz recht!“ nickte Burton. „Die ganze Sache ist ja nichts als ein richtiges Seemannsgarn, das heißt—Schwindel.“

Harst verabschiedete sich. „Entschuldigen Sie die Störung, Master Burton. Es sollte mir leid tun, wenn ich Ihre Gattin durch meine Fragen aufgeregt hätte.“

Gleich darauf ratterte das kleine Beiboot wieder davon.

Um elf Uhr legte es neben dem OPTIMUS an. Karl stieg mit langem Gesicht auf Deck und flüsterte mir zu: „Ich habe nichts gesehen als Inseln, Häuser und auf dem Eiland, wo die Burtons wohnen, weit ab vom Landungssteg ein blondes Mädelchen, das ein Schiffein an einer Schnur schwimmen ließ.“

Gegen ein Uhr nachmittags verließen Harst und Karl die Jacht wieder in dem winzigen Boot.

Harst saß am Steuer des kleinen, flinken Bootes und lenkte es nicht etwa auf die winzigen Inselchen zu, hinter denen das Wrack des HARDANGER der Mitte des Fjords zu liegen mußte—nein, er tat vielmehr so, als wollte er die Küste nach Süden hinabfahren. Er fürchtete nach seinen bisherigen Erlebnissen hier mit Recht, daß er von gewissen Leuten beobachtet werden könnte, und benutzte daher erst eine gute Gelegenheit, die sich ihm in einer engen Fahrstraße zwischen zwei langgestreckten, kahlen Felseninseln bot, mit dem Boot in einer schmalen Bucht einer dieser Inseln zu verschwinden.

Eine Stunde später glitt ein kleines Segelboot langsam an der Insel vorüber, wo der Maler Burton dicht am Strande wohnte. Harst bemerkte, daß ein Boot, das vorhin dort drüben an dem Landungssteg gelegen hatte, als er in jenem Hause sich anscheinend nur nach dem Wrack hatte erkundigen wollen, jetzt verschwunden war. Es war hellgrau mit blauem und rotem Streifen gestrichen. Daß es den Burtons gehörte, wußte er.

Er wandte sich jetzt an den Jungen, der am Heck neben ihm stand und so tat, als hantiere er mit einer Schleppangel herum.—„Karl, wir wollen jetzt hier die umliegenden Inseln und auch die Küste nach einem hellgrauen Boot mit blauem und rotem Streifen absuchen. Paß also gut auf. Ich nehme an, das Boot wird irgendwo in der Nähe eines Hauses vertäut sein.“

Während sie nun die Inseln umfuhren und in den zahlreichen Kanälen überall scharf Ausschau nach dem Fahrzeuge der Burtons hielten, stärkten sie sich durch den Proviant, den Harst sich von Jakob Pedersen hatte mitgeben lassen.

Von den Inselchen südöstlich von Vallö bis zum Fulehuk-Leuchtturm, der gleichfalls auf einem Felseneiland errichtet ist, hatten sie nach einer Stunde jeden Winkel, jede Bucht vergeblich durchforscht. Boote lagen genug an den Inselgehöften, nur keins mit dem bewußten Anstrich. Jetzt näherten sie sich von Westen her jener Insel, an deren Ostufer zwischen den Klippen das Wrack festgekeilt war. Diese Insel zog sich mit ihrem dichten Bestande von Kiefern und allerlei Büschen in einer Länge von zweihundert Meter bei vielleicht achtzig Meter Breite von Nordwest nach Südost hin. In der nördlichsten Ecke standen dicht beieinander drei zierliche Blockhäuser, dahinter ein Stallgebäude und ganz nahe am Strande wieder ein zum Teil noch aus Pfählen in das Wasser hinausgebautes Bootshaus, an dem ein Steg entlanglief. Und hier schaukelte an einer Kette das gesuchte Fahrzeug.

Nun steuerte Harst das Beiboot nach Norden zu um die Insel herum. Sehr bald kam ihm einer jener kleinen Touristendampfer entgegen, die von Christiania aus die Vergnügungsreisenden in dreistündiger Fahrt durch den Fjord und an dessen landschaftlich reizvollste Punkte führen.

Harst hielt auf den Dampfer zu. Absichtlich ließ er wie durch besondere Ungeschicklichkeit das Beiboot dicht vor den Bug des Dampfers laufen und zwang dessen Kapitän auf diese Weise, die Maschine rückwärts gehen zu lassen. Der Kapitän fluchte fürchterlich. Da rief Harst ihm zu: „Wollen Sie das Wrack des Hardanger besuchen?—Wenn ja, so biete ich hundert Kronen, falls Sie mich an Bord nehmen.“

„Ich habe eine englische Reisegesellschaft dorthin zu bringen,“ brüllte der Kapitän zurück. „Schert Euch zum Teufel mit Eurem Kahn. Wer nichts vom Segeln versteht, soll an Land bleiben!“

„Dreihundert Kronen, wenn ich mit darf,“ erwiderte Harst gelassen.

Dreihundert Kronen genügten. Bevor Harst dann auf den Dampfer hinüberkletterte, raunte er dem Jungen zu: „Kehre zu der kleinen Bucht zurück, wo wir die Segel setzten, stecke den Motor wieder auf und komm um zwei Uhr nachts in die Nähe des Wracks. Vier Lichtblitze mit meiner Taschenlaterne sollen das Signal sein, das Dich dicht an das Wrack heranruft. Sei vorsichtig und schlau, mein Junge!—Wiedersehn!“—

Der HARDANGER machte jetzt bei Tage einen durchaus harmlosen Eindruck. Immerhin bot er, wie er so mit den geknickten Masten, dem schiefen Schornstein und der halb eingedrückten Kommandobrücke zwischen den Felsen hing, ein recht abenteuerliches Bild.

Harst schlüpfte alsbald unbemerkt durch die Luke des Hinterschiffs in den Maschinenraum hinab, in den nur wenig Wasser eingedrungen war. Die Maschinen hatte man entfernt. Nur die altersschwachen Kessel waren als wertlos an Ort und Stelle geblieben. Da es sich um veraltete und keine modernen Röhrenkessel handelte und da außerdem bei dem einen der obere Reinigungsverschluß offenstand, kroch Harst durch das für einen schlanken Mann gerade genügend große Loch in den Kessel hinein. Ein besseres Versteck hätte er kaum finden können. Er hatte ja darauf gerechnet, hier im Maschinenraum am leichtesten sich zu verbergen, aber

an diesen Schlupfwinkel hatte er doch nicht gedacht. Er wartete nun in dem völlig leeren Eisengehäuse eine gute Stunde. Inzwischen hörte er verschiedentlich Stimmen. Die Touristen waren also auch bis hier nach unten gekommen. Dann wurde es totenstill auf dem Wrack. Harst verließ nun sein Versteck und begann beim Scheine seiner Taschenlampe, für die er zwei Ersatzbatterien mitgenommen hatte, den Dampfer geräuschlos zu durchsuchen.

Harst suchte mit jener Ruhe und Beharrlichkeit, über die er stets verfügte, wenn er an der Arbeit war. Er stand jetzt im Mittelschiff in einer Kammer an der Backbordwand über dem Maschinenraum und beleuchtete hier sehr genau einen Haufen Gerümpel, der in einer Ecke lag und der sich aus ein paar offenen Kisten zerbeulten Blechkannen und leeren Heringstonnen zusammensetzte. Von allen Seiten ließ er den weißen Strahlenkegel der Taschenlampe über diesen Stapel unbrauchbarer Dinge hingleiten und dachte dabei: „Merkwürdig, daß die Blechkannen oben auf den Kisten stehen geblieben sind, obwohl doch der HARDANGER bei dem Anprall gegen die ihn jetzt wie eine Zange umklammert haltenden Felsen eine Erschütterung erlitten haben muß, die diesen Haufen vollständig auseinander gestreut haben müßte. Und—daß dieser etwa nachher so sauber aufgeschichtet worden sein sollte, ist kaum anzunehmen! Es ist ein Berg Gerümpel—gewiß—aber—ein künstlicher Berg, übereinandergehäuft zu einem besonderen Zweck vielleicht um—“

Da zerriß dieser Gedankenfaden. Harst glaubte endlich dem Ziel nahe zu sein. Sein Gesicht bekam einen anderen Ausdruck, sein Denken eine andere Richtung—denn er hatte soeben, als er den Zwischenraum zwischen dem Stapel und der Bordwand mit seinen für derartige Dinge besonders geschärften Augen musterte, in dem Holze der dicken Bordplanken einen feinen Strich bemerkt der senkrecht nach unten lief. Nun zwängte er sich in diesen Zwischenraum hinein. Es ging ganz gut. Dann entschlüpfte seinen Lippen ein leises: „Also das ist's!“ Er hatte nämlich herausgefunden, daß der feine Strich in den Planken die linke Spalte einer niedrigen Tür sein mußte, die hier durch eine Säge aus der Bordwand herausgeschnitten war.

Harst holte sein starkes Taschenmesser hervor, bückte sich und stocherte in einem sehr harmlos aussehenden Loche neben der linken Rille herum. Er hörte, daß die Spitze der Klinge auf Metall entlangkratzte, drückte—drückte stärker, drückte gleichzeitig mit dem Knie gegen die losgetrennten Plankenstücke und fühlte daß sie nachgaben.

Die Geheimtür hatte sich nach außen geöffnet. Dahinter gähnte ein dunkles Loch. Harst leuchtete hinein—„Ah, das hätte ich doch nicht erwartet!“ dachte er. „Allerhand Achtung! Die Leute, die sich diesen Schlupfwinkel ersonnen haben, verdienen die höchste Anerkennung!“

Das dunkle Loch war eine tiefe Aushöhlung in einem der beiden Riffelsen zwischen denen der Hardanger eingekeilt war. Ursprünglich hatte diese vielleicht vier Meter tiefe und zwei Meter hohe Grotte einen breiten Ausgang zum Wasser hin gehabt, der dann aber durch die Schiffswand, die stellenweise eingedrückt war, fast lichtdicht abgeschlossen wurde, bis eben ein paar findige Köpfe, die die Grotte vorher gekannt haben mußten, sie aufs neue zu einem verbrecherischen Zweck durch die Anlage der kleinen Tür öffneten.

Harst betrat die Höhle. Der Lichtkegel der Lampe blieb sofort auf drei Skeletten haften, die links auf einer flachen Kiste lagen.

Er untersuchte sie. Sie waren aus leichten weiß gestrichenen Weidenzweigen gefertigt, die Schädel aber aus Pappe. Sie wogen daher auch kaum ein paar Pfund. Daneben lehnten mehrere lange Eisenstäbe, die an einem Ende zu einem großen Ring, am anderen zu Haken gebogen waren. Die Haken paßten in eiserne Oesen am Rückgrat und an den Oberschenkeln der Skelette hinein.—Harst erspähte noch mehr, was noch interessanter war.

Er verließ dann das Versteck, schloß die Geheimtür und wollte auf Deck zurückkehren, hatte auch schon die Treppe erreicht, die nach der Heckluke emporführte, als er oben eilige Schritte und einen halblauten Zuruf vernahm. Es waren englische Worte gewesen, und sein feines Gehör hatte des Malers Burton Stimme zu erkennen geglaubt, wenn er auch nicht verstanden hatte, was jener sagte. Schleunigst huschte er wieder bis in den Maschinenraum hinab, kroch in den Kessel und blieb hier tief gebückt stehen. Pechschwarze Finsternis umgab ihn; tiefste Stille ringsum. Nur wenn er ganz genau horchte, glaubte er das Glucksen der Wellen an den Bordwänden des Wracks zu hören.

Eine geraume Weile verstrich. Dann draußen im Maschinenraum ein paar Geräusche. Harst griff nach hinten in die Beinkleidtasche und holte seine kleine Mehrladepistole hervor, entsicherte sie und starrte unausgesetzt dorthin, wo das Loch des Kessels sich befinden mußte.

Nun erschien ein heller Kreis. Es war das Loch, durch das eine breite Lichtbahn in den Kessel hinabfiel. Und jetzt—jetzt tauchte eine Hand auf, eine Hand mit einer brennenden Laterne, deren weißes Licht das Acetylgas verriet—jetzt der Kopf eines Mannes—Burtons.

Der Schein der Laterne traf Harst. Ehe er aber noch zuspringen und den Arm packen konnte, verschwanden Lichtbahn, Hand und Kopf und mit dumpfem Knall fiel der schwere Eisendeckel der Kesselluke zu.

Harst schaltete seine Lampe ein. Er war gefangen. Und durch die dicke Kesselwandung hindurch hörte er nun ein lautes Hohngelächter.

Stille nun wieder—atembeklemmende Stille. Nur das leise Glucksen der Wellen drang mitunter bis in Harsts eisernes Grab hinein.

Nach einer Weile erhob er sich und prüfte den Verschuß des Loches. Er erkannte sehr bald, daß es ausgeschlossen war, ohne fremde Hilfe ins Freie zu gelangen. Dieser Kerker war sicherer als die beste Gefängniszelle.

Er setzte sich wieder.—Er berechnete: sechs Stunden etwa hatte er noch zu leben. Gegen ein Uhr morgens würde die Luft in dem Kessel durch seine Lungen verbraucht und in Stickstoff verwandelt sein. Dann war's aus mit ihm.—Also gegen ein Uhr. Und erst um zwei Uhr hatte er den Jungen mit dem Beiboot hier in die Nähe des Wracks bestellt. Eine Stunde zu spät—sonst hätte er versuchen können, den aufgeweckten kleinen Burschen durch Schüsse seiner Pistole, die hier in dem Kessel durch die den Knall verstärkenden Eisenwandungen wie Kanonenschläge klingen mußten, herbei zu locken! Eine Stunde zu spät!

Er nahm die Laterne, leuchtete jeden Zentimeter der runden Wandung und der kreisförmigen Seitenteile ab. An einem dieser Seitenteile gab es verschiedene Löcher, die Einmündungen von Dampfzweigen für das Manometer, die Wasserstandsgläser und anderes. Doch—es waren keine Öffnungen, durch die Luft eindrang.

Und genau so war's mit den beiden größeren Löchern in dem oberen Teile der Wandung, durch die der Dampf einst mit ungeheurem Druck zu den Zylindern gepreßt worden war. Auch Löcher—aber keine Luftzufuhr!—

Er sah auf die Uhr. Ganz entgeistert stierte er auf das Zifferblatt. Das—das war ja unmöglich—unmöglich! Bereits halb eins—bereits fünf und eine halbe Stunde dahin!—Er hielt die Uhr ans Ohr. Sie ging, war nicht etwa mittags stehen geblieben.

Kraftlos sank er zurück. Eine Ohnmacht befahl ihm. Dann—ein Hochschnellen des Oberkörpers—er war wieder zu sich gekommen, stierte in den Lichtschein der am Boden liegenden Taschenlampe, sah rote, grüne, violette Kreise, Sternchen, ganze Feuerräder, spürte das überhastete Arbeiten seiner Lungen, hörte ein donnerndes Brausen in seinen Ohren, wollte aufspringen, schlug der Länge nach hin, raffte sich wieder auf, sah plötzlich vor sich die Truggestalten der drei Skelette einen wilden Tanz aufführen, riß in einem Anfall letzter, unsinniger Wut die Pistole aus der Tasche, feuerte auf die gegenüberliegende Wandung—auf die Gespenster.

Ein Gedanke blitzte in dem Hirn des Todgeweihten auf—ein winziger Hoffnungsschimmer.

Wieder hob er die Pistole. Die Kugel traf dieselbe Stelle. Nochmals schoß er—nochmals, acht Kugeln trafen denselben Fleck.—Nun die Lampe. Nachsehen, ob ein Erfolg zu bemerken.

Da—ein jubelnder Schrei.

Das zackige kleine Loch ließ den dünnen Bleistift, den er hineingeschoben hatte, hindurch.

Gerettet!—Luft—nur Luft! Und er preßte die Lippen an die Kesselwandung an die winzige Oeffnung, sog langsam die kühle Luft des Maschinenraumes ein—atmete bald ruhiger, merkte, daß die Ohrgeräusche nachließen, daß sein Herz nicht mehr wie der Klöppel eines Weckers raste, daß seine Gedanken sich klärten.

Karl Malke hatte zuerst gehorsam und geduldig in der kleinen Bucht die Nacht und die Stunde erwarten wollen, bis es Zeit würde, sich zu dem Wrack zu begeben. Je mehr aber die Zeiger seiner Nickeluhr sich der Mitternachtstunde näherten, desto unruhiger wurde er. Immer wieder dachte er daran, daß vielleicht gerade heute, wo doch die volle Mondscheibe so klar am Himmel stand, die Skelette auf dem Deck des Hardanger erscheinen würden und daß er, wenn er nur vorsichtig war, ganz gut aus der Ferne diese Gespenster mit Hilfe des hier an Bord befindlichen Fernglases beobachten könnte.

Neugier und Abenteuerlust siegten. Kurz vor zwölf war's, als er mit Hilfe der beiden Ruder das leichte Aluminiumboot in den Fjord hinaustrieb. Dann warf er den Motor an. Und in weitem Bogen näherte er sich zwanzig Minuten später dem Kanal zwischen den Inseln, der auf den Liegeplatz des Wracks zuführte. Jetzt gebrauchte er nur noch die Ruder. Nun bog er um eine bewaldete Landzunge herum, nun lag der HARDANGER vor ihm auf vielleicht 300 Meter Entfernung, nun das Glas an die Augen.

Ah—tatsächlich—die Skelette wanderten auf Deck umher.

Ein Frösteln lief dem Jungen über die Haut hin. Das—das da drüben sah wirklich zum Fürchten aus!

Er schaute und schaute. Plötzlich nichts mehr—mit einem Schlage waren die weißen Knochenmänner verschwunden.

Karl wischte sich die kalten Schweißtropfen von der Stirn, murmelte befreit aufatmend: „He—nicht für 'ne Million gehe ich an Bord des Wracks!“

Ganz still saß er nun im Boot, merkte nicht, daß eine Strömung es dem HAR-DANGER näher und näher trieb. Erst als es kaum noch hundert Meter entfernt war, blickte er auf, griff hastig zu den Rudern.

Da—ein schwacher Knall aus der Richtung des Wracks her.

Er horchte regungslos. Abermals ein Knall—noch einer—noch einer—acht im ganzen.

Wie gelähmt war er nun. Er ahnte, daß Harst in Gefahr war—Harst, zu dem er wie zu einem höheren Wesen aufschaute.—Was tun—was nur tun?

Er zauderte nur Sekunden. Dann—heran an das Wrack. Dort hingen Eisenteile der Brücke fast bis zum Wasser herab. Dort konnte man an Deck. Nun stand er wirklich auf dem Gespensterwrack, nun duckte er sich in den Schatten der Reling.

Da—aus der Tiefe des Schiffsinners herauf drang durch die offene Luke des Hinterdecks ein dumpfer Ruf ganz—ganz schwach an sein Ohr.—Stille—wohl fünf Minuten lang. Dann—abermals der schwache Schrei. Es konnte nur ein Hilferuf sein; nur Harst konnte ihn ausgestoßen haben.

Karl kroch auf die Luke zu—trotz der Angst die er nun doch vor dem dunklen Schiffsinners empfand—trotz der Schweißperlen, die ihm über das Gesicht rannen. Er biß die Zähne zusammen.—Hinab Stufe für Stufe, hinab in die Finsternis! Streichholz auf Streichholz zündete er an, tappte weiter.

Abermals der Schrei—nur deutlicher.

Und so führte ihn dann endlich der fünfte Hilferuf, den Harst jetzt besonnen nur in langen Zwischenräumen ertönen ließ in den Maschinenraum vor den Kessel.

Nochmals der Schrei! Also im Kessel—in diesem Kessel steckte Harst!

Da meldete er sich, pochte an die Wandung, rief: „Herr Harst—ich bin's—Karl Malke!“

Und sofort die Antwort: „Braver Junge!—Schraube den Deckel oben los!“

Er tat's.—Und heraus kletterte einer der dem Jungen nun wortlos die Hand drückte.

Ich lag in meiner Kojen im engen Schlafräum des OPTIMUS und stierte immer wieder hinüber auf das zweite leere Bett—auf meines Freundes leeres Lager.—

Da—ein Geräusch im Wohnsalon. Dann klopfte jemand; dann des alten Tiessen Stimme: „Herr Schraut, Herr Schraut—ich bin so besorgt um Harst!“

Ich öffnete. Wir berieten. Auch Pedersen kam und sagte: „Ach was—ob Herr Harst Ihnen auch befohlen hat, hier auf ihn zu warten: ich jedenfalls fahre jetzt mit dem OPTIMUS zu dem verteuerten Wrack!“ Man merkte, daß auch in sein altes Seemannsherz eine starke Zuneigung für Harst sich eingeschlichen hatte.

Und—wir fahren. In aller Stille machten wir den OPTIMUS los. Die mondhelle Nacht gestattete uns, den Motor mit voller Kraft laufen zu lassen. Ich stand neben Tiessen am Steuer. Er spie den Tabaksaft über Bord, meinte dumpf: „Und wenn wir ihn und den Jungen auf dem Wrack nicht finden?“

„Dann—suchen wir bei den Burtons!“

„Burtons? Wer ist denn das?“—Er wußte ja bisher nichts von dem Ehepaare.

„Hm—ich möchte darüber doch erst sprechen wenn's unbedingt nötig ist. Harst liebt es—“

Plötzlich packte Tiessen meinen Arm.

„Ein Boot! Dort voraus! Wahrhaftig—sie sind's!“

Gleich darauf stiegen Harst und Karl an Bord.

Es ging dann zur Burtonschen Insel hin. Unterwegs berichtete Harst nur das, was ich im vorigen Kapitel geschildert habe. Was er in dem Grottenversteck außer den Gerippen noch gefunden, erwähnte er nicht.

Wir legten an der Nordspitze der Burton-Insel an. Die letzte Strecke hatten wir die Jacht durch das geruderte Beiboot geschleppt um das Geräusch des Motors zu vermeiden.

Im Wohnhaus rechts vom Eingang waren zwei Fenster erleuchtet. Wir standen draußen und horchten. Die gelben Vorhänge waren geschlossen. Ein Mann ging drinnen hastig auf und ab. Sein Schatten erschien auf den Vorhängen, verschwand wieder.

Zu verstehen war kein Wort. Es mußten aber drei Personen sein; eine Frau darunter. Die Frau war erregt; ihre Stimme versagte oft unter einem überlauten Aufschluchzen.

Harst führte uns zur Hintertür. Sie war nur eingeklinkt. Wir zogen die Stiefel aus, nahmen unsere Schußwaffen in die Hand. Auch Karl hatte jetzt einen Revolver. Und er war nicht wenig stolz darauf.

Dann waren wir im Vorderflur. Dann—riß Harst die Tür linker Hand auf, trat schnell ein. Wir drängten nach.

„Guten Abend,“ sagte Harst ruhig. „Rühren Sie sich nicht. Ich mache mit Mördern wenig Umstände.“

Die Frau war mit leisem Schrei in ihrer Sofaecke zusammengesunken, richtete sich aber schnell wieder auf. Neben ihr saß ein gut gekleideter Mann mit blondem Spitzbart. Der glattrasierte Burton stand daneben an dem mächtigen Kachelofen.

„Setzen Sie sich!“ befahl Harst dem Maler. „Dort auf jenen Stuhl, neben Ihre Frau—vorwärts! Sonst—!“ Er hob den Arm mit der mattierten Pistole.

Selten habe ich so verstörte bleiche Gesichter gesehen, wie die dieser beiden Verbrecher. Burton taumelte förmlich auf den Stuhl zu.

„Ich will mich kurz fassen,“ begann Harst wieder. „Wissen Sie, wer ich bin?“

„Nein. Aber wohl ein deutscher Detektiv,“ murmelte Burton.

„Allerdings.—Harald Harst heiße ich. Vielleicht kennen Sie den Namen.“

„Mein Gott!“ stöhnte die Frau auf. Und Burton flüsterte:

„Dann—haben wir wenig Hoffnung, daß—daß—“ Er ließ den Kopf sinken, schwieg.

„Ja—daß ich nicht entdeckt haben könnte, was Sie auf dem HARDANGER treiben.—Ich habe es entdeckt.—Ihre Werkstatt, Ihre Falschmünzerwerkstatt!—“

Burton nickte kaum merklich. „Wir erkannten, daß Sie einer der Angler in dem Segelboot waren,“ murmelte er heiser. „Nachher sahen wir noch den Jungen da. Und deshalb—“

„Schon gut.—Ihre Fälscherwerkstatt zu entdecken war nicht ganz leicht. Die dort stehende Druckpresse, die Druckplatten, Farben, Chemikalien und so weiter bestätigen nur, was ich schon vorher als sicher angenommen hatte: daß Sie beide

die Falschmünzer sind und daß Ihre Reisen nur den Zweck hatten, die Scheine unterzubringen.—Das wäre alles. Ich war diese Erklärungen meinen Freunden schuldig.—Ich möchte jetzt nur noch eins wissen: Weshalb hatten Sie für das alte Ehepaar ein so reges Interesse, Burton, daß Sie den Leuten folgten?“

Die Antwort gab—Frau Burton!

Sie sprang auf rief: „Master Harst, ich habe Tom so und so oft kniefällig gebeten, nicht mehr mit Barklay sich einzulassen. Barklay ist Toms Verführer gewesen. Er ist Kupferstecher von Beruf. Die beiden Kriminalbeamten aus Christiania, die sich in dem Kessel gleichfalls verborgen hatten, hat er ersticken lassen. Tom wollte damals mit mir fliehen. Aber Barklay verstand es, meinen Mann wieder für sich zu gewinnen. Barklay hat auch die Leichen im Fjord versenkt.“

„Und der Amerikaner, der noch außerdem verschwunden ist?“ fragte Harst schnell. „Er war bärtig, trug Brille. Hm—ob nicht Ihr Mann dieser Amerikaner war, Frau Burton, der hier vielleicht nur den für den Spuk interessierten spielte, um zu sehen, ob das Wrack nicht irgendwie als Fälscherwerkstatt zu benutzen wäre?“

„So ist's, Herr Harst—so ist's! Ich will nichts verschweigen, nichts. Ich will auch zugeben, daß heute gegen elf Uhr abends Barklay und Tom—“

„Verdammt!“ fuhr der Blonde da auf. „Verrücktes Frauenzimmer, willst—“

Da—und dies hatte niemand verausgeahnt!—da hatte Burton blitzschnell einen Revolver gezogen, feuerte auf Barklay, richtete dann die Waffe auf die eigene Stirn, drückte ab, schlug lang zu Boden.

Aufweinend stürzte das arme Weib sich über den, der sich soeben selbst gerichtet hatte.

Die beiden Verbrecher waren tot. Frau Burton bewies jetzt eine seltene Seelenstärke. Sie erhob sich sehr bald wieder und berichtete nun, daß Barklay und Burton abends um elf die beiden angeblichen Pragers, die sie für verkleidete Detektive hielten, weil Burton in der Haltung und Gangart des alten Herrn einen Deutschen wiederzuerkennen glaubte, der vor kurzem schon einmal das Geheimnis des Gespensterwracks zu enthüllen versucht hatte—also daß sie die beiden Pragers, mit deren Erscheinen auf der Insel sie rechneten, beim Landen mit einem Boote überrascht, niedergeschlagen und gefesselt und geknebelt in eine Kammer des Stalles eingesperrt hatten. Sie aber habe dann nachher die beiden ohne Wissen ihres Mannes befreit, um ihn so zu zwingen, mit ihr nunmehr von hier zu fliehen. Als wir in das Zimmer eindringen, hatte sie soeben den beiden Männern erklärt, daß die verkleideten Spione frei seien und daß man daher sofort flüchten müsse.—

Ich stelle an die Kombinationsgabe des Lesers wohl kaum zu hohe Anforderungen, wenn ich als selbstverständlich erachte, daß er nach dem Vorausgegangenen sich selbst sagt, wer „Herr Prager“ war: eben unser Konkurrent Lihin Omen!

Als wir am nächsten Abend in Christiania im Hafen mit unserem OPTIMUS lagen, brachte ein Dienstmann einen Brief für Harst an Bord—von Lihin Omen!

Geehrter Herr Harst! Ich habe Pech gehabt. Zum ersten Mal. Ich glaubte, schneller als Sie Burton und Barklay völlig entlarven zu können. Ich war auf die beiden Vallö dadurch aufmerksam geworden, daß sie in der Eisbeinkneipe heimlich das jüngere Ehepaar so scharf beobachteten, besonders den Ehemann!—Ja—ich habe sehr gute Augen; mir entgeht nichts! Im Hotel König Christian erfuhr ich dann, daß dieser Mann mit der verhärmten Frau und

dem blonden Kinde Burton hieße, erfuhr noch anderes, das meinen gegen ihn gefaßten Verdacht bestärkte.—Sie haben mir also bei dieser Gespenstergeschichte hier den Rang abgelaufen! Ich werde die Scharte auswetzen!—Meine Frau ist mein Gehilfe, ein Mann, der Ihrem Max Schraut tausendfach über ist. Sie sollen uns beide schon noch kennen lernen!—Ihr leider vom Glück nicht so sehr begünstigter Konkurrent und Beschützer—Lihin Omen!

Wir lachten, daß der Wohnsalon dröhnte; lachten so, daß Kapitän Tiessen hereingelaufen kam und fragte was los sei. Er hatte—Palperlons Bilderrätsel in der Hand, das er sich von Harst vorhin ausgebeten hatte, da er seinen Scharfsinn daran erproben wollte.

„Lieber Herr Harst,“ sagte er nun ganz stolz, „—eine große Überraschung! Diese Zeichnung kann nur ein seemännisch geschulter Verstand deuten.“

„Na na!“ lächelte Harst. „Sollte die Zeichnung vielleicht eine Karte der Südostküste Islands, allerdings eine absichtlich nur durch wirre Striche angedeutete, sein und die Buchstaben darin nicht vielleicht die entsprechenden Zahlen je nach der Nummer im Alphabet, das Ganze aber der Hinweis auf eine Insel, die östlich von Island liegen muß und auf die Palperlon mich aus irgend einem Grunde aufmerksam machen will?!—Sie sehen, bester Tiessen, inzwischen ist mir auch diese Erleuchtung gekommen. Wie wär’s, wenn wir mal mit dem OPTIMUS uns nach Island hinaufwagten? Ich miete die Jacht für weitere vier Wochen. Ist’s Ihnen recht?“

„Und ob! Hier meine Hand!“—

So kam’s, das wir am folgenden Morgen schon wieder Christiania verließen und entgegenfuhren dem *Löwen von Flandern*.

